

PSYCHOANALYSE UND RELIGIÖSE EINSTELLUNG BEI ERICH FROMM

Ronald Wiegand

Fromms Verhältnis zur Religion ist das einer verklausulierten Verteidigung. Als Kind schon ist er von den Geschichten des Alten Testaments beeindruckt, und lebenslanglich beschäftigt ihn immer wieder religiöse Themen: 1921 in seiner Dissertation („Das jüdische Gesetz – Zur Soziologie des Diaspora-Judentums“); 1931 in einer Auseinandersetzung mit seinem Lehranalytiker Theodor Reik („Das Christusdogma“). Das Glaubensproblem durchzieht seine Hauptwerke von 1941 („Die Furcht vor der Freiheit“) und 1955 („Der moderne Mensch und seine Zukunft“); und es prägt ebenso spätere Schriften von 1960 („Zen-Buddhismus und Psychoanalyse“) und 1976 („Haben oder Sein“).

In den frühen zwanziger Jahren gehörte Fromm in Frankfurt zum Kreis um Rabbi Nobel, der dort das „Freie Jüdische Lehrhaus“ errichtete. Der Biograph der Frankfurter Schule, Martin Jay, bemerkt über Fromms weitere Entwicklung: „Obschon Fromm die äußeren Kennzeichen seiner Orthodoxie aufgab, nachdem er 1926 in München durch seine erste Analyse gegangen war, blieb in seinem gesamten späteren Werk das erhalten, was man als religiöse Einstellung bezeichnen könnte“ (Jay, 1973, 116). Die psychoanalytische Ausbildung, die Fromm in München,

später in Berlin absolvierte, bringt in die Entwicklung seines Denkens die Schwierigkeit hinein, eine im Grunde positive Einstellung zur Religion mit der Freud'schen Religionskritik zu vermitteln. Wir können diese Bemühung gut verfolgen an der 1950 erschienenen Arbeit über „Psychoanalyse und Religion“.

Bekanntlich hat Freud das religiöse Empfinden aus der anfänglichen Hilflosigkeit des Kindes (und der historischen Menschheit im ganzen) zu verstehen gesucht. Das mit dem religiösen Glauben verbundene Wunschenken ähnelt aus seiner Sicht den Wahrnehmungsverzerrungen, wie wir sie bei Zwangskranken und beim Verfolgungswahn beobachten können. Weil derartige Wirklichkeitsferne Annahmen und Sichtweisen im Fall der Religion von einer Mehrzahl von Personen geteilt werden, spricht Freud von einer kollektiven Neurose.

In der Tradition der Aufklärungsphilosophie hat Freud ferner gegen die Religion den Vorwurf erhoben, daß sie das kritische Denken unterdrückt und die Intelligenz des Menschen durch autoritäre Einschüchterung entmutigt und hemmt. Sie hält den Menschen dumm. Durch diese Dummheit wird der Fortbestand schlechter Institutionen gesichert, mit denen sich die Religion im geschichtlichen Verlauf verbunden hat.

Schließlich sah Freud in der religiösen Absicherung ethischer Normen eine Gefahr. Wenn die Geltung der Regeln, durch die das gesellschaftliche Zusammenleben der

18

Menschen organisiert wird, an den Glauben gekoppelt ist, daß es einen Gott gebe, der diese Regeln erlassen hat, dann muß der Verfall dieses Glaubens zu einer Zerstörung unserer moralischen Werte führen (Fromm, 1950, 20f).

Fromm ergänzt seine Darstellung Freuds durch einen Vergleich mit C. G. Jung, der das Wesen religiöser Erlebnisse in der Unterwerfung unter Mächte gesehen hat, die höher sind als wir. Diese Definition gestattet es Jung zu behaupten, auch das Unbewußte im Menschen sei religiöser Natur. Im Traum zum Beispiel werde der Mensch ebenso wie im religiösen Erlebnis von Mächten ergriffen und gelenkt, die außerhalb seiner bewußten Kontrolle stehen. Fromm schließt daraus, „daß nach der Logik Jungs Geisteskrankheit ein eminent religiöses Phänomen genannt werden müßte“ (ebd., 27).

Weil nun Freud Religion unter anderem aus Sorge um den Bestand ethischer Ideale kritisiert und zwar gerade derjenigen Ideale, auf denen nach Fromms Feststellung „die westliche und die östliche Kultur beruht: der Lehren des Konfuzius und Laotse, Buddhas, der Propheten und Jesu“, – deshalb nennt Fromm die Haltung Freuds „zweifelloser religiös“. Umgekehrt aber setzt er die Religiosität Jungs in Zweifel, weil dieser in der Gleichsetzung von Gott und Unbewußtem die Religion auf ein psychologisches Phänomen zurückführt. Die in dieser Reduktion von Religion auf Psychologie enthaltene Relativierung des religiösen Wahrheitsanspruchs gilt Fromm als Ausdruck einer anti-reli-

giösen Haltung.

Nachdem Fromm durch solche intellektuelle Akrobatik Freud zum „wahren“ Religiösen, Jung aber zum anti-religiösen Relativisten umgemünzt hat, muß er nur noch die Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Religiosität verdeutlichen, um am Ziel zu sein: nämlich eine Religiosität empfehlen zu können, die der Freud'schen Religionskritik standhält. Zu diesem Zweck weitet er zuerst den Begriff Religion über seine herkömmliche Bedeutung aus und versteht darunter „jedes System des Denkens und Tuns... das von einer Gruppe geteilt wird und dem Individuum einen Orientierungsmaßstab und einen Gegenstand der Hingebung bietet“ (ebd., 31). Jetzt kann er befriedigt feststellen: „In der Tat gibt es keine geschichtliche Kultur – noch kann es eine künftige geben –, die nicht Religion in diesem weiten Sinne mit einschloße“.

Sodann schmiedet Fromm die Verbindung zwischen Neurose und Religion in ein Argument für die Religion um. Während Freud die Religion als kollektive Kindheitsneurose der Menschheit interpretiert, sieht Fromm an der Neurose umgekehrt, daß sie eine private Form der Religion ist und zwar eine primitive Form, die sich im Konflikt befindet „mit offiziell anerkannten Grundformen religiösen Denkens“ (38). Mithin hat der Mensch „einzig“ (!) die Wahl zwischen „besseren oder schlechteren, höheren oder niedrigeren, aufbauenden oder zerstörenden Formen der Religion“.

Alle Formen neurotischer Erkrankung lassen sich nach Fromms Über-



zeugung übersetzen in Formen primitiver Religionsausübung: in Ahnenkult, Totemismus, Fetischismus, Ritualismus usw. Die von Freud indirekt für möglich gehaltene Abtrennung der Ethik von der Religion ist für Fromm gar nicht machbar. Es gilt allein, zwischen ethisch höheren und niederen Formen der Religiosität zu wählen. Als Kriterium einer solchen unumgänglichen Wahl schlägt er die Unterscheidung zwischen autoritären und humanitären Religionen vor (46).

Die autoritären Religionen erkennt man daran, daß deren Kardinalsünde Ungehorsam heißt und daß das Leben des einzelnen in ihnen seine Bedeutung verliert. Besonders deutlich wird das für Fromm in jenen „autoritären weltlichen Religionen“, in denen der Führer, der Staat, die Rasse oder das sozialistische Vaterland zum Gegenstand der Anbetung werden. — Als Beispiele humanitärer Religionen nennt er den Frühbuddhismus, den Taoismus, die Lehren Jesajas, Jesu, Sokrates, Spinozas, „gewisse Strömungen in jüdischen und christlichen Religionen (besonders die Mystik), die Religion der Vernunft in der Französischen Revolution“ (49). In ihnen werde Gott das Symbol für die Eigenkräfte des Menschen, werde Wahrheit nicht durch autoritäre Setzung gefunden, sondern Erkenntnis „wachse aus uns selbst heraus“.

Es liegt in der Konsequenz dieser Gedankenführung, daß der psychotherapeutische Prozeß für Fromm seel-sorgerischen Charakter erhält. Erkenntnis, die „von innen heraus wächst“, soll vom Analytiker nicht gleich als Ratio-

nalisation verdächtigt werden. Vielmehr soll dieser lernen, zwischen echten und unechten Rationalisierungen zu unterscheiden (70). Seine Aufgabe muß vor allem darin bestehen, den Patienten von den privaten, primitiven, zerstörerischen Formen der Religionsausübung zurückzuführen zu den offiziell anerkannten, aufbauenden, höheren Formen. Dabei darf er ihn nicht zur Unterwerfung unter eine autoritäre Religion veranlassen, d. h. zur Anpassung an irgendeine herrschende Form des Götzendienstes, sei es Erfolg, Beliebtheit oder Macht (90f). „Psychoanalyse als Seelsorge“ erzieht den Patienten zur Liebesfähigkeit, wobei Fromm besonders die Wahrheitsliebe hervorhebt und die Fähigkeit, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden.

Fromm zeigt sich gegenüber den herrschenden Weltreligionen nicht unkritisch. Er nennt es die „Tragödie aller großen Religionen“, „daß sie ihre eigenen Prinzipien der Freiheit verletzen und umkehren, sobald sie zu Massenorganisationen werden und sich von einer religiösen Bürokratie beherrschen lassen“ (102). Aber indem er die weltliche Geschichte der Kirchen als Abfall von ihrem wahren Auftrag interpretiert, will er doch die Religion selbst retten. Die Abwendung von der weltlichen Gestalt vorhandener Kirchen und die Hinwendung zu mystischer Innerlichkeit verbindet er mit einer Abwendung von der Psychoanalyse als Instrument der Aufklärung.

Nachdem Fromm aus den Schuldgefühlen vieler Neurotiker nochmals ein Argument für den religiösen Cha-

rakter ihres Leidens gemacht hat, bestimmt er den Prozeß der Heilung als Suche nach einem „humanitär-religiösen Erlebnis“, durch das der Leidende „zu sich selbst erwachen“ soll. „Die Rolle des Analytikers in diesem Vorgang ist sehr beschränkt“, meint Fromm, und „tatsächlich bedarf diese Art der Seelenerforschung des Analytikers nicht“ (109f). Die religiöse Erfahrung, welche an die Stelle psychoanalytischen Durcharbeitens und Bewußtwerdens tritt, findet er am eindrucklichsten bei den Mystikern beschrieben.

Das Bewußtsein des eigenen Selbst wird von den Mystikern als schmerzhaft Absonderung von der Welt empfunden und durch die Sehnsucht bekämpft, „die Schranken dieses individuellen Daseins zu durchbrechen und mit dem All eins zu werden“ (113). — Bleibt am Schluß der Frommschen Untersuchung nur noch die Frage, ob diese Form religiöser Innerlichkeit durch die Psychoanalyse etwa „bedroht“ werden kann (117). Seine Antwort lautet: keine Bedrohung, sofern es gelingt, den Psychoanalytikern die Verbindung von Neurose und Religion wieder auszureden.

Da die Psychoanalytiker hauptsächlich mit den privaten Riten zwangskrankter Patienten konfrontiert waren, haben sie nach Fromms Ansicht übersehen, daß Riten nicht zwangsläufig irrational sind, sondern daß auch „rationale Kultformen“ existieren, die „völlig anderer Natur“ sind. In ihnen werden nicht verdrängte Impulse abgewehrt, sondern im Gegenteil Strebungen ausgedrückt, die von

den Teilnehmern als wertvoll empfunden werden (127). Ärgerlich ist zwar, daß dieses gesunde menschliche Bedürfnis nach gemeinsamen Riten von den Führern autoritärer politischer Systeme sehr hoch eingeschätzt wird (130). Vermutlich ist aber derjenige gegen solche Indienstnahme seines Bedürfnisses gefeit, der das richtige „humanitär-religiöse Erlebnis“ gehabt und jene Haltung gewonnen hat, „mit der der Mensch sein Leben der Verwirklichung der höchsten Lebensideale, der Liebe und Vernunft, widmet und darum ringt, das zu werden, was er der Möglichkeit nach ist, ein Wesen, geschaffen zum Ebenbilde Gottes“ (138).

Die Kritik an Fromms religiöser Einstellung dürfte aus unserer Darstellung leicht zu erschließen sein. Die seelische Dynamik, welche einem derart taschenspielerhaften Umgang mit dem Begriff Religion zugrundeliegen muß, soll am Schluß in einer Formulierung Karen Horneyes angedeutet werden: „Wenn eine derartige Blindheit bei jemandem auftritt, der sonst psychologischen Scharfsinn hat, sind seine Freunde oder Kollegen darüber oft besonders verblüfft. Und doch ist diese Blindheit nur ein Zeichen dafür, daß die emotionalen Bedürfnisse so groß sind, daß sie jeden Beweis zunichte machen“.

Literatur

- Erich Fromm (1950): Psychoanalyse und Religion. — Zürich 1966.
 Martin Jay (1973): Dialektische Phantasie. — Frankfurt/M. 1976.